



Hindernisse wahrnehmen und überwinden

Predigt am 4. Sonntag der vorösterlichen Zeit 2019

Sich Krisen und Widerständen stellen - loslassen können - sich versöhnen (lassen)

Liebe Schwestern und Brüder,

stellen Sie sich vor: Sie sitzen am späten Nachmittag im Zug und sind voller Vorfreude, denn Sie wollen einen lieben Menschen besuchen oder ein paar Tage Urlaub machen. Der Zug bleibt auf freier Strecke stehen. Nach einer gefühlten Ewigkeit endlich eine Durchsage: „Aufgrund eines vor uns liegenden Güterzugs wird sich unsere Weiterfahrt um unbestimmte Zeit verzögern.“ Ihr Blutdruck steigt. „Ich krieg die Krise! Jetzt ist mein Anschluss weg. Wahrscheinlich komme ich heute gar nicht mehr an.“ Der Tag ist verdorben, die Vorfreude dahin.

Ein simples und alltägliches Beispiel, das stellvertretend für viele ähnliche Situationen stehen kann. Wir haben etwas vor, wir planen etwas, wir machen uns auf den Weg. Erst einmal geht alles gut – und dann geht es plötzlich nicht mehr weiter. Ein Hindernis taucht auf. Jemand reagiert völlig anders, als ich es erwartet hätte oder ich merke selbst, dass ich mich völlig übernommen habe und jetzt nicht mehr weiter weiß. Wilhelm Busch hat es in den schönen Satz gekleidet: „Erstens kommt es anders und zweitens als man denkt.“

Wenn wir uns – wörtlich oder im übertragenen Sinn – auf einen Weg machen, müssen wir damit rechnen, dass wir früher oder später in eine Krise kommen und/oder auf Widerstände treffen, mit denen wir nicht gerechnet haben. Das gilt auch für den geistlichen Weg, zu dem uns unser Bischof mit seinem Hirtenbrief am ersten Sonntag dieser vorösterlichen Zeit eingeladen hat. Krisen und Widerstände lassen sich nicht vermeiden. Wie können wir gut damit umgehen?

Schauen wir uns das heutige Evangelium, das Gleichnis vom Vater und den beiden Söhnen, einmal unter diesem – vielleicht eher ungewohnten – Gesichtspunkt an.



Es geht gleich mit einem Widerstand los. Die Pharisäer und Schriftgelehrten empören sich mal wieder über Jesus: „*Er gibt sich mit Sündern ab und isst sogar mit ihnen.*“ So etwas geht in ihren Augen gar nicht. Diesem gottlosen Jesus muss Einhalt geboten werden. Der bringt ja alles durcheinander. Jesus könnte jetzt zum Gegenangriff übergehen und mit ihnen streiten. Gelegentlich hat er das auch getan. Diesmal erzählt er ihnen hintereinander drei Gleichnisse, um ihnen und uns zu zeigen, wie Gott auf die Sünder schaut:

Er erzählt von einem Hirten, der sein verirrtes Schaf sucht, von einer Frau, die das ganze Haus auf den Kopf stellt, um eine verlorene Münze zu finden und schließlich von den Erfahrungen, die ein Vater mit seinen beiden so verschiedenen Söhnen macht.

Der jüngere Sohn will offensichtlich das Leben genießen. Er lässt sich sein Erbe auszahlen und zieht los. Am Anfang scheint alles nach seinen Wünschen zu gehen und bestens zu laufen. Als er aber sein Geld restlos durchgebracht hat und zu allem Überfluss noch eine allgemeine Hungersnot ausbricht, kommt er in eine existentielle Krise. Sein Lebensentwurf ist aus persönlichen, aber auch äußeren Gründen gescheitert. Wenn ihm nicht ganz schnell etwas einfällt, wird er vor Hunger sterben. Was soll er tun? „*Da ging er in sich ...*“ Das ist ein entscheidender Augenblick in diesem Gleichnis. An dieser Stelle können wir eine Menge über den richtigen Umgang mit einer Krise lernen. Der junge Mann hätte resignieren können: Mein Leben hat jetzt keinen Sinn mehr. Ich lege mich hin und warte auf den Tod; oder ich kürze die Sache ab und bringe mich gleich selbst um. Er hätte auch in blinden Aktionismus verfallen oder gar kriminell werden können. All das geschieht nicht. Er hält inne, *geht in sich* und denkt über sich nach. So reift in ihm ein Plan heran, der Rettung bringen könnte – und dann tatsächlich bringt.

Schauen wir nun auf den älteren Sohn. Der lebt offensichtlich in geordneten Bahnen und hat alles, was er zum Leben braucht. Aber jetzt kriegt er die Krise, als er erfährt, dass sein Bruder zurückgekommen ist, vom Vater mit offenen Armen empfangen und außerdem noch reichlich beschenkt worden ist. Seine Reaktion darauf: Er geht in den Widerstand. Er weigert sich, an diesem aus seiner Sicht völlig unangebrachten Fest teilzunehmen. Jetzt steckt auch die bisher scheinbar unproblematische Beziehung zwischen Vater und Sohn in einer dicken Krise.

Beide Söhne bringen den Vater in eine schwierige Situation. Wie geht er damit um? Er reagiert verständnisvoll und barmherzig.

Er nimmt seine Söhne ernst, nimmt sie an, so wie sie sind und setzt sich mit ihnen auseinander – aber er geht nicht selbst in den Widerstand. Den Jüngeren hätte er z.B. rausschmeißen, dem Älteren gehörig den Kopf waschen können.



Aber das tut er nicht! Er handelt damit so, wie es ein Leitsatz unserer modernen Konfliktforschung formuliert: Nicht gegen den Widerstand agieren, sondern mit dem Widerstand gehen.

Der Jüngere nimmt das Angebot seines Vaters an, und die beiden versöhnen sich. Beim Älteren bleibt offen, wie es ausgegangen ist, ob er noch am Fest teilgenommen hat oder nicht – oder ob er gar voller Wut alles hingeschmissen hat und ausgezogen ist. Aber das entscheidet in diesem Gleichnis nicht der Erzähler Jesus. Das müssen die Pharisäer und Schriftgelehrten, die sich im älteren Sohn ja wiedererkennen sollen, schon selbst entscheiden. Niemand kann und darf im Konfliktfall zu seinem Glück gezwungen werden. Das Gleichnis, das wir eben unter einem bestimmten Aspekt betrachtet haben, ist aber nicht nur ein Lehrstück über den Umgang mit Konflikten, Krisen und Widerständen. Jesus hat es erzählt, um seinen Zuhören damals und auch uns heute etwas über Gott zu sagen: Gott ist barmherzig; Gott schenkt Versöhnung. Was Versöhnung bedeutet, wird wunderbar beschrieben in der Begegnung des Vaters mit seinem zurückgekehrten Sohn. Der sagt von sich: *„Ich bin nicht mehr wert, dein Sohn zu sein.“* Die vormals enge Vater-Sohn-Beziehung ist durch sein Verhalten zerstört, die damit verbundene Würde verloren. Der Vater aber lässt das nicht so stehen. Er gibt ihm neue Kleider und steckt ihm einen Ring an den Finger. Damit erhält der scheinbar Verlorene die Würde als Sohn zurück.

Der Vater bringt damit zum Ausdruck: Ich verstoße dich nicht. Ich hebe die Trennung auf und nehme dich wieder an als meinen Sohn. Absonderung und Spaltung überwinden und die Einheit wieder herstellen – das ist Versöhnung. Und damit sind wir bei dem, was wir in der Lesung aus dem 2. Korintherbrief gehört haben: *„Ja, Gott war es, der in Christus die Welt mit sich versöhnt hat, indem er ihnen ihre Verfehlungen nicht anrechnet und unter uns das Wort von der Versöhnung aufgerichtet hat. ... Er hat den, der keine Sünde kannte, für uns zur Sünde gemacht, damit wir in ihm Gerechtigkeit Gottes würden.“* Das Wort „Sünde“ kommt in unserer Sprache von „Absonderung“. Dann könnte der letzte, nicht ganz leicht verständliche Satz der Lesung in etwa so gedeutet werden: Gott hat den, der von Ewigkeit her ganz Eins mit ihm war, der Absonderung ausgeliefert. Als Ausgestoßener stirbt Jesus den Tod eines scheinbar von Gott verstoßenen und verlassenen Verbrechers zwischen zwei anderen, ebenso verfluchten Verbrechern am Kreuz. Das ist die letzte Konsequenz der Botschaft und des Verhaltens Jesu, das die Pharisäer und Schriftgelehrten ja am Beginn unseres heutigen Evangeliums scharf kritisiert haben: Er macht sich gemein mit den Abgesonderten, den Sündern, und isst sogar mit ihnen.

Seinem auf diese Weise scheinbar verlorenen Sohn gibt Gott aber seine Würde zurück. Am Beginn des Römerbriefs schreibt Paulus, dass Jesus nun



„dem Geist der Heiligkeit nach eingesetzt ist als Sohn Gottes in Macht seit der Auferstehung von den Toten“ (Röm 1,4). Damit ist nicht nur für ihn die Absonderung überwunden, sondern für alle Sünder, alle Abgesonderten, mit denen er sich ja ein für alle Mal solidarisch erklärt hat. Zeichen dafür ist unsere Taufe, wie Paulus, ebenfalls im Römerbrief, sagt: „*Wisst ihr denn nicht, dass wir, die wir auf Christus Jesus getauft wurden, auf seinen Tod getauft worden sind? 4 Wir wurden ja mit ihm begraben durch die Taufe auf den Tod, damit auch wir, so wie Christus durch die Herrlichkeit des Vaters von den Toten auferweckt wurde, in der Wirklichkeit des neuen Lebens wandeln.*“ (Röm 6,3-4)

Was heißt all das für unseren geistlichen Weg? Krisen und Widerstände haben in der Regel etwas mit Absonderung zu tun: Erfahrungen, Gegebenheiten, Veränderungen, ja andere Menschen werden abgelehnt – weil sie ungewohnt oder unbequem sind, weil sie Angst machen, weil Verlust von Macht oder materiellen Vorteilen auf dem Spiel steht usw. Die Formel zur Überwindung der Widerstände und der damit oft verbundenen Krisen aber heißt: Ich weise das, was mich herausfordert oder stört, nicht gleich zurück, sondern ich lasse mich jetzt erst einmal darauf ein. Das ist nicht mit Resignation zu verwechseln. Im Gegenteil. Eine alte Weisheit sagt: Ich kann nur verändern, was ich zuvor angenommen habe. Und: Es darf jetzt so sein – es muss aber nicht immer so bleiben.

In Krisen werden Unterschiede deutlich. Das ist unangenehm und doch oft sehr hilfreich. Denn Differenzen können überbrückt, Krisen nach einem Prozess der Klärung durch Versöhnung überwunden werden. Dann gilt: „*Das Alte ist vergangen, siehe, Neues ist geworden. Aber das alles kommt von Gott, der uns durch Christus mit sich versöhnt und uns den Dienst der Versöhnung aufgetragen hat.*“

Neues kann neugierig machen – vielleicht auch auf das, was uns kommenden Sonntag erwartet. Amen

© Pfr. Walter Mückstein 2019